

### **Vorlesung 3: Die ethnologische Repräsentation**

Schiffauer, W. (2002). Grenzen des ethnologischen Verstehens. Grenzen des Verstehens. Philosophische und humanwissenschaftliche Perspektiven. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht: 231-246.

#### ***1. Verschriftlichung***

Ethnologen schreiben. Das Produkt der Ethnographie ist der Text. Dies ist alles andere als trivial, insofern ein Hiatus zwischen Text und gelebter Praxis liegt:

- > Die komplexe und oft widersprüchliche Welt wird in die lineare Folge eines Textes gebracht. Sie bekommt damit eine Übersichtlichkeit, Ordnung, Klarheit und Logik, die sie vorher nicht hatte.
- > Darüber entsteht fast wie ein synoptische Illusion. Man steht über den Leuten über die man schreibt. Anders als bei Handlungen kann man vorblättern.
- > Der Text bekommt eine Festigkeit über die Zeit, die in der Praxis nicht existiert. *Diese Festigkeit ist das Problem.*
- > Ein Text bezieht sich auf andere Texte. Er steht damit in einem anderen Zusammenhang - nämlich in dem Zusammenhang der Leser der Kultur des Ethnologen - als die Gesprächspartner. Theoretische Texte sind Texte über andere theoretische Texte. Mit anderen Worten: Grundunterscheidungen werden mitgeschleppt.

Es ist wichtig, sich über das Verhältnis von Text und Praxis bewusst zu werden, um nicht den Fehler der Identifikation von beiden zu machen.

#### ***2. Übersetzung***

Zunächst könnte man sagen, Ethnologen übersetzen. Dabei wird eine Pluralität der Bedeutungen an den verschiedenen Facetten des Übersetzungsbegriffs deutlich:

- > Das Sagbare und das Nicht-Sagbare. Übersetzung bedeutet die Übersetzung von einer Sprache in die andere. Dabei funktioniert die ethnologische Übersetzung auf zwei Ebenen: Auf der sprachlichen und auf der theoretischen.

Damit wird das Unvollkommene jeder Übersetzung deutlich. Lyrik ist bekanntlich unübersetzbar. Die Übersetzung fängt nicht das Leben ein, die Stimmung die jedes Wortfeld mit sich transportiert. Ähnlich verhält es sich mit der Ethnographie. Dies liegt schon an der Übersetzung von Praxis in Text:

- > Übersetzung bedeutet den Transport von einem Kontext in den anderen. Dies ist besonders in Hinblick auf die Untersuchung in der eigenen Kultur interessant. Man kann den Spieß nämlich umdrehen: Indem man übersetzt, konstituiert man den anderen als anderen. Wir stehen also vor der Situation, dass wir oft keine Differenz finden, die wir übersetzen, sondern dass wir übersetzen und damit eine Differenz aufmachen. Die Haltung des Ethnologen gerade

gegenüber der eigenen Kultur ist: Was macht ihr da eigentlich?

Dies bedeutet, dass die Ethnologie *alterisiert*. Dies kann durchaus befreiend sein; dies kann aber auch äußerst problematisch sein. Sobald sich Macht in die Differenz einschleicht, wird die Differenz vergiftet. Es geht dann um das prekäre Verhältnis von Gleichheit und Differenz.

Eine häufig gebrauchte Metapher ist die der Kultur als Text. Ich finde diese Metapher verwischt das, um was es geht, nämlich die Übersetzung.

> Zunehmend häufig wird der Ethnologe mit dem Phänomen der Rückübersetzung konfrontiert. Die Beschriebenen lesen Texte, die die Ethnologen produzieren und interpretieren sich z.T. selbst in ihnen und mit ihnen.

### **3. Repräsentation**

Sie vergegenwärtigen damit eine Situation: Sie *repräsentieren* sie. Wichtig sind nun die verschiedenen Facetten des Wortes Repräsentation:

a) Repräsentieren heisst darstellen. Mit dem Text konstruieren die Ethnologen ein Bild *von* den Individuen, mit denen sie arbeiten oder der Gruppe oder des Vorfalls. Der Ethnologe Geertz hat dies auf den Begriff der "Dichten Beschreibung" gebracht.

*Die Stärke der Ethnologie ist tatsächlich, dass sie ein Bild erstellt. Der Ethnologe macht sich ein Bild, indem er holistisch vorgeht. Er versucht den Zusammenhang, den Kontext zu rekonstruieren. Die Bedeutung eines Sachverhalts ergibt sich ja auch daraus, dass wir wissen, in welchem Zusammenhang mit anderen Sachverhalten steht. Die Frage des Ethnologen ist klassischerweise: Was geht hier eigentlich vor.*

b) Repräsentieren heisst politisch vertreten. Wer spricht hat Macht. Dies ist vor allem dann ein Problem, weil man immer für andere spricht. Dabei hat der Ethnologe oft Autorität. Er schreibt für die eigene Gesellschaft über Menschen aus einer anderen Gesellschaft. Mit der zunehmenden Präsenz der "anderen" in der eigenen Kultur ergibt sich daraus ein Problem. Es kommt leicht zu einem Kampf um Sprecherschaft.

*Diese Frage wurde vor allem in den achtziger Jahren akut. Hier kam es zu Kämpfen über die Fragen, wer mit welchem Recht über die Kultur spricht.*

*Das Problem war, dass man festgelegt wurde, dass auf eine "Kultur" festgeschrieben wurde. Dies ist besonders dann problematisch, wenn man das Gefühl hatte, dass hier Machtstrukturen festgeschrieben werden. Der Diskurs des Orientalismus (Edward Said) war hier entscheidend.*

c) Repräsentieren heisst auswählen. Hier wird die Entscheidung für das Untersuchungsfeld wichtig: Die Auswahl bestimmt auch, welchen Teil einer Kultur man für das Ganze sprechen lässt.

*In einer zentralen Punkt ist es deutlich, dass die ethnologische Beschreibung keine generellen*

*Verallgemeinerung über die Kultur erlaubt ("Für Türken ist die Ehre ein zentraler Punkt"; "Protestanten haben ein Berufsethos"). Was die Aussage über die Kultur betrifft so lässt sich nur folgern: Wir haben die Beschreibung eines Dorfes. Sie erlaubt es uns das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft in diesem Dorf durchzudenken. Indem wir diesen Sachverhalt durchdenken bringen wir ihn auf den Begriff. Wir versuchen ihn zu fassen. Damit arbeiten wir an unseren Begriffen. Wenn wir einen Fall besser verstehen (d.h. ein besseres Gerüst von Begriffen haben) dann verstehen wir auch den anderen Fall besser.*

*Die Ethnologie ist also im Prinzip ein offenes Verfahren: Clifford Geertz weist zwei Konstruktionen zurück: Jonesville ist Amerika Modell; und Jonesville. Mit anderen Worten: Das ethnologische Verfahren läd zu einem offenen Suchprozess ein.*

*Die Einschränkung auf ein eng umrissenes Untersuchungsfeld ist dabei ein methodisches Prinzip. Die Datenerhebung wird nur dann nicht beliebig, wenn sie sich gleichzeitig kontrolliert.*

d) Repräsentieren heisst eine Identität geben. Der Ethnologe schaltet sich in das Spiel ein. Jede Re-präsentation wirkt zurück auf das Bild, das der Einzelne von sich selbst macht. Der Ethnologe wird zunehmend zum Akteur.

#### **4. Die Writing Culture Debatte**

Die Frage der ethnologischen Repräsentation wurde zum Thema der Writing Culture Debatte in den achtziger und neunziger Jahren. Sie wurde zu einer der großen Auseinandersetzungen über die Machteffekte von Wissenschaft in den Sozialwissenschaften. Die Träger der Debatte waren Angehörige einer zweiten und dritten Generation von Einwanderern in den USA, die an amerikanischen Universitäten Ethnologie studiert hatten, und die sich nun mit den ethnologischen Beschreibungen der Gesellschaften auseinandersetzten, aus denen ihre Eltern oder Großeltern eingewandert waren und mit denen sie sich z.T. selbst identifizierten. Diese Ethnologen empfanden sich einerseits oft als Angehörige einer „nicht selten angefeindeten Minderheit“ (Abu Lughod 1991:142), schreiben andererseits als Ethnologen für andere Ethnologen und gehören damit der scientific community der Ethnologen an. „Da sie ebenfalls mit Gemeinden außerhalb des Westens konfrontiert werden (oder mit Subgruppen in ihnen), werden sie von den Intellektuellen dieser Gemeinden zur Verantwortung gezogen. Noch wichtiger ist indes, dass sie ein sehr komplexes Bewusstsein von und über Rezeptionsmechanismen entwickeln, und zwar nicht nur, weil sie sich als Mitglieder von zwei Gruppen sehen, sondern auch und gerade, weil sie in der Beschreibung des anderen sich selbst repräsentieren“ (ebda.142)

Aus dieser Bewusstseinslage wurde diese Generation zum Wortführer der Kritik an der etablierten Ethnologie. Ausgehend von der zutreffenden Einschätzung, dass Ethnologen sich mit ihren Texten die maßgebenden Repräsentationen, der von ihnen untersuchten Gruppen erstellten und damit als Autoritäten für diese Gruppen galten (sie und nicht die Einheimischen wurden bei Fragen über diese Gruppen konsultiert) wurde die genannte ethnographic authority aufgeworfen. Ein zweiter maßgeblicher Kritikpunkt betraf die Konstruktion von Kultur. Gerade die Generation der Ethnologen aus dieser Generation waren sehr sensibel über die kulturalistische Illusion (Siehe die Fiktion der Autorschaft, Schiffauer 2002:241) und die damit einhergehend Festschreibungen und Festlegungen. Der dritte

Gesichtspunkt betraf das othering, die *Ver-änderung*, die damit zusammenhängt (ebda. 242) – also die Tatsache, dass die Differenz zum anderen übertrieben wurde. Ein vierter Punkt betraf schließlich die grundlegenden Unterscheidungen, die in Ethnographien mitgeschleppt wurden.

Die Kritik führte zu einer Flut von Texten, mit denen die Ethnographie dekonstruiert wurde. Es wurde gezeigt, mit welchen Techniken die ethnographische Autorität aufgebaut und begründet wurde. Darüber hinaus wurden Experimente mit ethnologischen Darstellungen gemacht. Man versuchte neue Formen des Schreibens zu finden, um das Problem anzugehen: So wurde mit Vielstimmigkeit experimentiert – man ließ die Untersuchten ausführlich zu Wort kommen – mit dialogischen Formen des Schreibens (die beispielsweise die ethnographischen Gespräche wiedergaben); mit Versuchen, durch ästhetische Verfahren Repräsentation durch Evokation zu ersetzen und schließlich mit Versuchen der Ethnographie des Eigenen. Im Rückblick wird man sagen können, dass all diese Versuche sehr spannend waren, dass sie jedoch das grundlegende Problem von Macht und Repräsentation nicht gelöst haben.

In dieser Situation bleibt nur das Transparentmachen der jeweiligen Situation. Und das Verzicht auf den Anspruch als Ethnologe, wahre Aussagen zu machen. Der Ethnologe macht sich ein Bild von Sachverhalten – wie jedes Bild trifft es mehr oder weniger den Sachverhalt.

Abu-Lughod, L. (1991). Writing against culture. Recapturing Anthropology. R. Fox. Santa Fe: 137-62.

Schiffauer, W. (2002). Grenzen des ethnologischen Verstehens. Grenzen des Verstehens. Philosophische und humanwissenschaftliche Perspektiven. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht: 231-246.